

reduzieren. Auch Gemeinschaftssterbegottesdienste, Gemeinschaftstauen, Gemeinschaftstraungen sind Notlösungen, die die Seelsorge selbst im sakramentalen (gottesdienstlichen) Bereich noch *unpersönlicher* machen als sie in anderen Bereichen ohnehin schon geworden ist. Gerade hier zeigt sich, daß es mehr sakramental Bevollmächtigte und letztlich auch mehr Priester braucht – der Seelsorge willen und auch der Priester willen, um sie *spirituell* nicht zu überfordern.

Aber die Lösung aller dieser Probleme *allein* von der Aufhebung des Pflichtzölibats zu erwarten wäre noch kurz-sichtiger. Eine so tief verwurzelte Tradition wie der katholische Priesterzölibat läßt sich nicht ohne Schaden mit einem Federstrich beseitigen, abgesehen davon, daß kein Papst und kein Episkopat jemals so verfahren würde. Die Gleichung Zölibatsaufhebung – Beseitigung des Priestermangels ist selbst für kirchlich Unbedarfte zu simpel. Auch der Verweis Künigs auf die evangelische „Pfarrerschwemme“ (vgl. das Interview Künigs in den „Evangelischen Kommentaren“, März 1983, S. 144) zieht nicht. Das Profil des katholischen Geistlichen ist anders als das des evangelischen Pfarrers, und für beide Kirchen ist es ein Gewinn, wenn eine gewisse Spannung zwischen den Profilen (damit sind nicht in erster Linie theologische Aspekte gemeint) erhalten bleibt.

### Zölibat allein kein Kriterium

Allerdings ist die Fixierung auf den Zölibat auch andersherum von Übel. Angesichts der tatsächlichen seelsorglichen Notlagen kann der Zölibat – letztlich doch eine Ermessensfrage – *nicht das alles bzw. allein bestimmende Kriterium sein*. Die Kirche wird mittel- und langfristig als Welt- wie als Ortskirche nicht darum herumkommen, neue und ungewöhnliche Zugänge zum Priestertum zu öffnen, beispielsweise indem sie – so Erfahrungen sammelnd – Männer und vielleicht in einem zweiten Schritt auch Frauen, die sich kirchlich und in ihrem gesellschaftlichen Umfeld bewährt haben, unabhängig von ihrem Familienstand zur Weihe zuläßt. Damit wird der

Priestermangel noch lange nicht behoben sein, aber es wäre eine Tür geöffnet zu einem *vielförmigeren Klerus*, der einer vielschichtiger gewordenen Gesellschaft und den sehr vielfältigen Aufgaben der Kirche in ihr vermutlich besser entspräche als der Einheitstypus des zölibatären Priesters für sich genommen. Die Aktivierung der Laien, die Verwirklichung lebendiger Gemeinden wird darunter gewiß nicht

leiden. Aber wahrscheinlich kommt der Anstoß dazu nicht aus unseren Breiten, sondern von jungen Kirchen aus Ländern der Dritten Welt, wo der Countdown in dieser Richtung in Gestalt von Laienhelfern, Katechisten, Gemeindeleitern ohnehin schon wesentlich weiter fortgeschritten ist. Allzu forsche Polemik dürfte hier Entwicklungen nur unnötig behindern.

D. S.

## Katechese: Ein Vortrag mit Nachwirkungen

Am 15. und 16. Januar dieses Jahres sprach der Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation, Kardinal *Joseph Ratzinger*, in Lyon und Paris über das Thema „Weitergabe des Glaubens und Quellen des Glaubens“. Die beiden Veranstaltungen waren Teil einer Vortragsreihe, bei der auf Einladung der Erzbischöfe von Paris und Lyon, Kardinal *Jean-Marie Lustiger* und *Albert Decourtray*, neben Kardinal Ratzinger noch die Erzbischöfe von Dublin, Mecheln-Brüssel und Krakau zu Wort kamen (Text der vier Vorträge in: *La Documentation Catholique*, 6. 3. 1983). Während die Ausführungen von Erzbischof Ryan, Kardinal Danneels und Kardinal Macharski, die ebenfalls einzelnen Aspekten des Gesamtthemas „Weitergabe des Glaubens“ gewidmet waren, in einer breiteren kirchlichen Öffentlichkeit kaum registriert wurden, schlug der Vortrag des Präfekten der Glaubenskongregation in der französischen Kirche hohe Wellen. Die sehr dezierten Aussagen Ratzingers über Fehlentwicklungen der „neuen Katechese“ brachten *neuen Zündstoff* in die Diskussion über Ziele und Methoden der Katechese, die im französischen Katholizismus seit einiger Zeit ausge-tragen wird.

### Ratzingers Kritik an der „neuen Katechese“

Kardinal Ratzinger widmete einen Großteil seines Vortrags der *Krise der Katechese*. Dabei stellte er fest, es sei ein „erster und schwerwiegender Feh-

ler“ gewesen, auf einen Einheitskatechismus zu verzichten oder sogar Katechismen überhaupt für „überholt“ zu erklären. Damit habe man mit einer fundamentalen Struktur der Weitergabe des Glaubens gebrochen. Als tiefsten Grund für die Abkehr vom Katechismus machte er eine Krise im Verständnis des durch die Jahrhunderte hindurch gemeinsamen Glaubens der Kirche namhaft. Die neue Katechese habe im allgemeinen die Dogmen ausgespart und versucht, den Glauben unmittelbar aus der Schrift zu rekonstruieren.

Dieser Methode des direkten Brückenschlags zwischen gegenwärtiger Erfahrung und dem Wort der Bibel hielt der Kardinal nicht nur ihr gestörtes Verhältnis zum Dogma entgegen, sondern auch, daß sie unter der Vorherrschaft der historisch-kritischen Exegese die Gewißheit des Glaubens durch das Vertrauen in historische Hypothesen ersetze; die wirkliche verschwinde zugunsten einer rekonstruierten Bibel.

Mit einer *Erneuerung der Katechese*, so Ratzinger, könne man nicht warten, bis die Theoriediskussion abgeschlossen sei. Als ersten wichtigen Grundsatz, der bei dieser Erneuerung zu beachten sei, nannte er den Vorrang des „einfachen Glaubens der Kirche“ gegenüber „allen theologischen und didaktischen Theorien“. Im übrigen zitierte er in diesem Zusammenhang wie auch an zahlreichen anderen Stellen den „*Catechismus Romanus*“ *Pius' V.*, den er als „wichtigsten katho-

lischen Katechismus“ apostrophierte. Ratzinger sprach sich dafür aus, die Katechese auch weiterhin an den in einer langen Tradition bewährten „klassischen Bestandteilen“ zu orientieren: dem Apostolischen Glaubensbekenntnis, den Sakramenten, dem Dekalog und dem Vaterunser. Wo der Dekalog nicht mehr in der Katechese präsent sei, werde deren fundamentale Struktur bedroht. Außerdem wies der Kardinal auch auf die schwerwiegenden Folgen der *Vernachlässigung des Schöpfungsglaubens* als Teil des Glaubensbekenntnisses hin.

Schließlich berührte der Vortrag das *Verhältnis von Methode und Inhalt* in der Katechese. Das Elend der neuen Katechese, so Ratzinger, bestehe nicht zuletzt darin, daß sie nicht ausreichend zwischen „Text“ und „Kommentar“ unterschieden, sondern beide Ebenen miteinander vermengt habe. Er hielt dagegen, man müsse es wagen, „den Katechismus als einen Katechismus zu präsentieren“, damit der Kommentar Kommentar bleiben könne.

So eindeutig die Kritik des Präfekten der Glaubenskongregation an der katechetischen Neuorientierung der letzten zwanzig Jahre ausfiel und so klar dabei theologische Grundpositionen zum Tragen kamen, die aus den Veröffentlichungen Ratzingers geläufig sind (vgl. etwa die „Theologische Prinzipienlehre“, München 1982), so unklar blieb in seinem Vortrag, wer mit diesem Verdikt wie mit den Vorschlägen zur Überwindung der Krise letztlich angesprochen war. Ratzinger streifte einmal die Debatte um den Holländischen Katechismus, unterließ es aber sonst, konkrete Adressaten seiner Kritik zu nennen oder auf die besondere Situation einzelner Länder einzugehen.

In Frankreich wurde der Vortrag weiterhin als römische Stellungnahme zu den Leitlinien und Methoden der katechetischen Arbeit in der eigenen Kirche aufgefaßt: Auf der einen erhob sich ein *Sturm der Entrüstung* bei vielen französischen Theoretikern und Praktikern im Bereich Katechese. Man sah in Ratzingers Thesen einen Affront gegenüber den französischen Bischöfen, warf dem Kardinal Unkenntnis

der schwierigen Bedingungen der katechetischen Arbeit in Frankreich vor und äußerte die Befürchtung, das Rad der Entwicklung solle zurückgedreht werden. Auf der anderen Seite sahen sich *konservativ-traditionalistische Kreise* in ihrer Kritik an den neuen katechetischen Richtlinien und Lehrmitteln bestätigt.

### Worum es in Frankreich geht

Die Emotionen auf beiden Seiten lassen sich nur verstehen, wenn man einen kurzen Blick auf den Hintergrund wirft: Die Katechese vor allem der Kinder im Grundschulalter liegt in Frankreich, das keinen schulischen Religionsunterricht kennt, heute meist in den Händen von Laien, die zum größten Teil ehrenamtlich tätig sind; nach Schätzungen der letzten Jahre dürfte es insgesamt über 130 000 Katechisten geben. Im Jahr 1977 hatte die Bischofskonferenz beschlossen, die Katechese der 8- bis 12jährigen auf *neue Grundlagen* zu stellen, nicht zuletzt um dadurch den Herausforderungen durch die Diasporasituation der Glaubensvermittlung in einer wenig christlich geprägten Gesellschaft besser Rechnung zu tragen. Nachdem schon bei einer vorausgegangenen Reform 1967 der französische Einheitskatechismus von 1947 aufgegeben worden war, beschlossen die Bischöfe 1977 die Erarbeitung *zweier neuer Rahmendokumente*, des „Texte de référence“ und eines „Recueil de documents privilégiés“. Der 1979 verabschiedete „Texte de référence“ ist als verbindlicher Leitfaden für die Autoren katechetischer Lehrmittel wie für die für die Katechese Verantwortlichen gedacht und stellt die neuen katechetischen Grundorientierungen zusammenfassend dar.

Auf der Grundlage dieses Dokuments wurden in den vergangenen Jahren über ein Dutzend „Parcours catéchétiques“ als Lehrmittel für die Katechese der 8- bis 12jährigen erarbeitet, zwischen denen die Katecheten wählen können. Als Ergänzung dazu ist der „Recueil de documents privilégiés“ gedacht, der 1980 von der Bischofskonferenz verabschiedet wurde. Dieses

Buch mit dem Titel „*Pierres vivantes*“, das eine einheitliche Grundlage für die Katechese gewährleisten soll, enthält Schrifttexte, Informationen über wichtige Gestalten und Epochen der Kirchengeschichte, Hinführungen zu den Sakramenten und zum Kirchenjahr sowie Gebete.

Die von den Bischöfen *fast einstimmig beschlossenen Leitlinien und neuen Dokumente* für die Katechese stehen vor allem seit dem letzten Jahr unter heftigem Beschuß der traditionalistischen Minderheit im französischen Katholizismus; man warf den Bischöfen vor, sich nicht an die gesamtkirchlichen Bestimmungen zu halten. Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Bischof *Jean Vilnet* von Saint Dié, sah sich auf einer Pressekonferenz während der letzten Vollversammlung im Oktober 1982 genötigt, diese Vorwürfe zurückzuweisen: Man könne nicht zulassen, daß die in der Katechese Tätigen demoralisiert würden, es gebe in der Frage der Katechese keinen „Graben“ zwischen dem Vatikan und den französischen Bischöfen.

Auf vatikanischer Seite sieht man das offenbar anders. *Johannes Paul II.* hat sich in einer seiner Ad-Limina-Ansprachen an die französischen Bischöfe im letzten Herbst ausführlich des umstrittenen Themas angenommen. Bei der Audienz für die Bischöfe der Region Ile-de-France sprach der Papst davon, daß „bestimmte katechetische Produktionen oder bestimmte neue Bedingungen der Katechese“ Unruhe und Kritik hervorgerufen hätten. Johannes Paul II. erkannte die *Zielsetzungen* der französischen Bischöfe bei ihrer Reform der Katechese ausdrücklich an, ermahnte sie aber gleichzeitig, ihre *Verantwortung* wahrzunehmen, ihre „Aufmerksamkeit in bezug auf die Qualität der Katechismen“ zu verstärken und ihre Gemeinschaft mit dem Heiligen Stuhl zu erneuern.

Die damit indirekt eingestandenen Schwierigkeiten zwischen dem Vatikan und den französischen Bischöfen in Sachen Katechese haben seitdem zu verschiedenen Aussprachen zwischen römischen und französischen Stellen geführt.

Am 24. Januar, wenige Tage nach den Vorträgen von Kardinal Ratzinger hielt sich eine vierköpfige französische Bischofsdelegation, geleitet von Bischof Boffet von Montpellier, dem Vorsitzenden der Kommission für religiöse Erziehung, zu Gesprächen mit der Glaubens- und Kleruskongregation in Rom auf. Es handelte sich dabei schon um das fünfte Gespräch zwischen der französischen Bischofskonferenz und den römischen Instanzen, bei dem Fragen im Zusammenhang mit den neuen katechetischen Büchern geklärt werden sollen. Dabei geht es vor allem um mögliche Änderungen in „Pierres vivantes“ sowie um die Frage, inwieweit auch die einzelnen „Parcours catéchétiques“ ein römisches Imprimatur brauchen. Dazu kommt, daß auch im französischen Episkopat die Meinungen inzwischen nicht mehr ganz einheitlich sind: So berichtete „Le Monde“ (4. 2. 83), in der Umgebung des Erzbischofs von Paris sei zu hören gewesen, man habe mit der Vortragsreihe im Januar kritische Stimmen zur katechetischen Neuorientierung in Frankreich zu Wort kommen lassen wollen; in Lyon habe man sich dagegen von der Einladung der ausländischen Bischöfe eher Unterstützung für die französische Position versprochen.

In der offensichtlichen Absicht, die Kontroverse einstweilen zu entschärfen, erschien anläßlich der Tagung des Ständigen Rates der Französischen Bischofskonferenz am 17. März eine gemeinsame Erklärung von Kardinal Ratzinger und dem Konferenzvorsitzenden, Bischof Jean Vilnet, in der u. a. beteuert wird, Ratzinger habe über die „globale“ Situation der Katechese gesprochen, und nicht die katechetische Arbeit in Frankreich „desavouieren“ wollen.

### Verschiedene Wege – gleiche Fragen

Die Fragen, die Kardinal Ratzinger in Paris und Lyon ansprach, betreffen nicht nur die französische Kirche, wo die Auseinandersetzungen um die Katechese durch die innerkirchliche Polarisierung mitgeprägt und auch verschärft werden, sondern auch andere

Ortskirchen, die sich in den vergangenen Jahrzehnten um katechetische Neuansätze bemüht haben. Dabei geht es sowohl um die „neue Katechese“, wie sie Ratzinger mit einem sicher verkürzenden Oberbegriff nannte, im allgemeinen wie im besonderen um den Stellenwert, der im Ganzen der Glaubensvermittlung und -unterweisung dem Katechismus zukommen soll.

Gerade im zweiten Punkt haben die einzelnen Ortskirchen unterschiedliche Wege eingeschlagen. Neben dem französischen Modell ist hier besonders das Vorgehen der *italienischen Bischöfe* zu erwähnen: Auch sie verzichteten auf einen Einheitskatechismus, ersetzten ihn aber durch eine ganze Reihe von Katechismen für die ver-

schiedenen Altersstufen, vom Katechismus für Kinder (1973 erschienen), bis zum Erwachsenenkatechismus von 1981. Als Grundlage für die gesamte Arbeit diente ein 1970 verabschiedetes Basisdokument (vgl. HK, April 1982, 197–198). In der *Bundesrepublik* stellt sich die Lage bekanntlich nochmals anders dar. Die zwei neuen Katechismen, die in den letzten Jahren erschienen (vgl. zu „Botschaft des Glaubens“ HK, Januar 1979, 30–36; zu „Grundriß des Glaubens“ HK, August 1980, 404–408) sind beide von der Bischofskonferenz als Lehrmittel zugelassen worden. Damit ist aber, wie schon die lebhafteste Diskussion über die beiden Bücher zeigte, die „Katechismusfrage“ im deutschen Katholizismus nicht erledigt.

U. R.

## Entwicklungspolitik: Wende wie weit und wohin?

Zu den großen Wahlkampfthemen in den Wochen vor dem 6. März gehörte die *Entwicklungspolitik* nicht. Dennoch zählte sie zu den Gebieten, auf denen die Übergangsregierung Kohl/Genscher vergleichsweise deutlich Flagge zeigte. Und das, obwohl ein Neuling in Sachen Entwicklungspolitik aus Gründen des Parteiproporz innerhalb der Bundesregierung Chef des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) wurde, der CSU-Abgeordnete *Jürgen Warnke*. Mitte Februar, noch rechtzeitig zur Wahl, legte dieser den Fünften Entwicklungspolitischen Bericht vor. Unter der Federführung seines Vorgängers *Rainer Offergeld* (SPD) war der Bericht bereits weitgehend fertiggestellt worden. Minister Warnke ließ ihn noch überarbeiten und mit eigenen Akzenten versehen.

### Minister Warnkes neue Akzente

Was diese eigenen Akzente betrifft, so knüpfen sie, wenn auch unauffällig, an das an, was Jürgen Warnke seit seinem Amtsantritt im vergangenen Herbst immer wieder als Richtschnur seiner Poli-

tik ausgegeben hat: *Privataaten Initiativen* wird de Vorzug gegeben. Die Entwicklungsländer will man verstärkt zu *Eigenleistungen* anregen. Mittelstand und Handwerk sollen vorrangig in den Genuß deutscher staatlicher Entwicklungshilfe kommen sowie vor allem solche Länder, die gewillt sind, ihre eigenen Wirtschaftssysteme marktwirtschaftlich und ihr politisches System pluralistisch zu organisieren. Die Bundesregierung möchte wieder stärker mitsprechen bei der Planung und Ausgestaltung von Projekten. Verstärkte Berücksichtigung finden sollen die eigenen deutschen Interessen in bezug auf die Sicherheits- und Beschäftigungspolitik. So zeigte sich der Entwicklungsminister wiederholt unzufrieden über den Anteil entwicklungspolitisch verwendeter Gelder, die in Form von Aufträgen der Entwicklungsländer an die bundesdeutsche Wirtschaft wieder zufließen. „Partnerschaftlicher Interessenausgleich“ heißt die entwicklungspolitische Losung.

Die Unterschiede zwischen dem Entwurf des Fünften Entwicklungspolitischen Berichtes von Minister Offergeld und der überarbeiteten Fassung